

**DON DAVIS & JAY DAVIS**

**SÜNDEN  
DES  
FLEISCHES**

Aus dem Amerikanischen von Heiner Eden

**FESTA**

Die amerikanische Originalausgabe *Sins of the Flesh*  
erschien 1989 im Verlag Tor Books.  
Copyright © 1989 by Don Davis & Jay Davis

Einmalige Vorzugsausgabe Februar 2022  
Limitiert auf 999 Exemplare  
Titelbild: [www.sabercore23art.com](http://www.sabercore23art.com)  
Copyright © dieser Ausgabe 2022  
by Festa Verlag GmbH, Leipzig  
Alle Rechte vorbehalten

# KAPITEL 1

*August 1938*

Das Kerzenlicht flackerte unstedet in der Dunkelheit. Die warme Nachtbrise, die ruckartig durch die offenen Fenster wehte, stieß es hin und her. Die groben Holzwände im Inneren der Hütte waren mit wandelnden Schatten übersät, die abwechselnd den Atem anhielten und dann plötzlich zu tanzen begannen wie eine Prozession aus zerrissenen Schemen.

Die rund 20 Mitglieder der Gemeinschaft warteten in gespannter Stille. Alle Augen waren auf den großen, dunklen Mann vorn im Raum gerichtet. Ihre starren, glasigen Blicke trogen über die Eindringlichkeit auf ihren Mienen hinweg. Ihre Körper waren steif, zitterten aber erwartungsvoll. Ein Hauch von wohlbekannter Spannung lud die Stille auf, während sie darauf warteten, dass Eugene Latham seine Wahl traf.

Eine ganze Weile lang betrachtete Latham seine Herde. Er musterte jeden Einzelnen und richtete seinen bohrenden, berechnenden Blick gleichermaßen auf die Männer, Frauen und Kinder vor ihm. Seine dunklen Augen schienen das flackernde Licht der im Raum verteilten Kerzen aufzusaugen, ganz tief in sein Innerstes, wo es ein Feuer schürte, das schon lange in ihm loderte.

Jedes Mitglied, das von seinem Blick erfasst wurde, zuckte unweigerlich zusammen, nicht so sehr aus Furcht, sondern voller Hoffnung, und hielt gespannt den Atem an, bis Lathams Augen weiterzogen.

Schließlich richtete Latham seinen Blick auf eine junge Frau, die in den tiefen Schatten hinten im Raum hockte. Ihre Eltern, die neben ihr saßen, waren genauso gefesselt wie der Rest der Gemeinschaft, doch selbst in dem schwankenden Licht offenbarte Eleanor Wilsons hübsches Gesicht Gefühlsregungen, die sich von denen der anderen Mitglieder deutlich unterschieden. In ihrer Miene lag keine hoffnungsfrohe Erwartung, nur ein Unbehagen, das an Angst grenzte.

Den Blick fest auf das Mädchen gerichtet, zuckte Latham mit den Fingern seiner herabbaumelnden Hand. Wie zur Antwort loderten die beiden großen schwarzen Kerzen links und rechts von ihm grell auf. Ihre Flammen brannten heißer und streckten sich höher, und einen Augenblick lang erleuchtete ihr gleißendes orangefarbenes Licht jedes einzelne Gesicht im Raum. Und dann, genauso plötzlich, sanken die Flammen in sich zusammen, bis nichts mehr von ihnen übrig war als der knisternde Hauch eines bläulichen Feuers.

Die kleineren Kerzen taten es ihnen nach, und schon bald versank die Hütte in eine unheimliche, fast vollständige Finsternis. Die Gemeinschaft stieß einen geschlossenen Seufzer der Enttäuschung aus, unter den sich ein Hauch von Erleichterung mischte. Die Wahl war getroffen, die Leute folgten dem Blick ihres Führers und drehten sich gemeinsam zu der

Auserwählten um. Sie schauten einen Moment lang in das nervöse Gesicht des jungen Mädchens, bevor sie ihre Aufmerksamkeit wieder nach vorn richteten.

Eugene Latham betrachtete die düsteren Gesichter vor sich und nahm ihre stillschweigende Zustimmung zur Kenntnis. Dann hob er langsam seine Arme und streckte seine Hände aus. Er schenkte seiner Herde ein gütiges Lächeln und flüsterte mit sanfter, leiser Stimme in die hypnotische Stille: »Das Ritual gehört euch.«

Draußen vor der alten Einraumhütte kauerte Walter Sikes, 21, unter einem der offenen Fenster. Er war verärgert und wütend. Es fiel ihm schwer zu akzeptieren, was er gerade gesehen und gehört hatte. Als er den Wilsons heimlich aus Fisher's Junction hinauf in die Berge gefolgt war, vor nicht einmal einer Stunde, hatte er nicht die geringste Ahnung gehabt, was ihn erwarten würde. Er wusste nur, dass in diesen Wäldern etwas Sonderbares vor sich ging, etwas, das seine Verlobte immer aufgewühlter machte. Nachdem er Lathams Darbietung verfolgt hatte, verstand Walter, warum Ellie so verstört war, und tief in seinem Herzen wusste er, dass sie nicht aus freien Stücken hier war.

Die letzten paar Minuten waren zutiefst verwirrend gewesen. Es war offensichtlich, so glaubte Walter, dass Latham etwas in Gang setzen wollte, doch er hatte keinen Schimmer, was. Er konnte sich beim besten Willen nichts vorstellen, das schockierender war als die Zeremonie, die er bereits mitangesehen

hatte. Doch als die Kerzen erloschen und das »Ritual« begann, begriff er schnell, dass ihm das Schlimmste noch bevorstand.

Unter Lathams kritischen Blicken löste sich die Versammlung in kleinere Gruppen von zwei oder drei Personen auf. Es dauerte nicht lange, bis die meisten der Mitglieder ihre Roben ablegten und das Ritual vollzogen. Doch obwohl die anderen sich bereitwillig hingaben, hockte Eleanor Wilson schweigend auf ihrem Stuhl. Sie zitterte deutlich sichtbar und verweigerte sich stur dem guten Zureden ihrer Eltern, doch endlich mitzumachen.

Latham verließ seinen Platz vorn im Raum und schritt zwischen seiner Herde hindurch. Sein Blick war unbeirrbar auf die verängstigte junge Frau gerichtet. Mit jedem Schritt, den er machte, wurden Eleanors Augen größer und ihre Haut blasser. Walter war von dem schockierenden Schauspiel, das sich direkt vor ihm zutrug, so abgelenkt, dass er nicht einmal sah, wie seine Verlobte auf Lathams unausgesprochenes Gebot hin aufstand. Als er wieder zu ihrem Stuhl blickte, fand er ihn leer vor.

Voller Panik legte Walter seine Vorsicht ab und stand auf. Er starrte ohne Deckung durch das Fenster und suchte besorgt nach Eleanor. Ein paar kostbare Sekunden später entdeckte er Latham, der sie halb führte, halb zerrte, durch die widerliche Dunkelheit, hin zu den beiden großen Kerzen vorn im Zimmer. Dort hing ein weiter Vorhang, ein antik anmutender Wandteppich, der so schwarz wie eine sternenlose Nacht war, umgeben von einem goldfarbenen Rand und besetzt mit vertrackten, funkelnden Mustern.

Bevor Walter durch das offene Fenster klettern konnte, waren sie dahinter verschwunden.

In der Hütte wurden Walters Sinne von dem abscheulich süßlichen Geruch von Weihrauch und brennenden Kerzen überwältigt. Überall um ihn herum rekelten und vereinten sich nackte Körper in einer vulgären, höllischen Darbietung in dem flimmernden Schein der Kerzen. Er zögerte einen Augenblick lang. Dann schluckte er die Übelkeit hinunter, die in ihm aufstieg, und bahnte sich eilig und achtlos einen Weg durch die Menschenmenge, die viel zu ungestüm war, um sein Eindringen zu bemerken.

Als er den vorderen Teil des Raumes erreichte, raste sein Puls. Er spürte, wie sein Blut wallte und gleichzeitig in seinen Schläfen, seinen Armen und seinen Schenkeln pochte und ihn unerbittlich zu dem Gegenstand seiner schlimmsten Befürchtungen trieb. Eine Sekunde später riss er den schweren schwarzen Vorhang beiseite. Sein Herz verkrampfte, und das Blut, das gerade noch so ungestüm durch seine Adern geströmt war, hielt ruckartig inne, als wäre jeder Tropfen in seinem Körper plötzlich zu Eis erstarrt.

Ihm hatte nichts Gutes geschwant, aber selbst das war zu wenig gewesen, um ihn auf den Gefühlschwall vorzubereiten, der ihn überkam, als er seine schlimmsten Befürchtungen bestätigt sah. Eleanor lag mit ausgestreckten Armen und Beinen auf einem alten Himmelbett. Die Züge auf ihrem ohnmächtigen Gesicht waren vor Angst und Abscheu verzerrt. Latham stieg gerade auf das Bett und murmelte die

Worte seines eigenen Privatrituals. Unter einem langen schwarzen Umhang, der mit denselben geheimnisvollen Zeichen verziert war wie der Wandteppich, war er schockierend nackt.

Schnell entschlossen, packte Walter einen der schweren Lampenständer aus Messing und griff an. Latham wirbelte herum. Seine Augen funkelten in einem übernatürlichen Zorn, der den jungen Mann innehalten ließ. Einen Augenblick lang standen sich die beiden Männer regungslos gegenüber, Walter mit der Lampe hoch über seinem Haar erhoben, Latham mit starrendem Blick, der sich tief in den Kopf des jungen Mannes bohrte, abschätzend und einschüchternd ... Und dann lächelte Latham spöttisch. Einen kurzen Moment lang, während Walter zögerte, hing die Lampe unbeweglich in der Luft. Als Latham sich schließlich wieder dem bäuchlings daliegenden Mädchen zuwandte, zerschmetterte Walters Zorn seine Lähmung, und er schwang die Lampe, so fest er nur konnte. Der schwere Messingfuß traf die Seite von Eugene Lathams Kopf, und dessen Körper sank mit einem dumpfen Knall zu Boden.

Eine Weile stand Walter nur da, über den Körper gebeugt, die Lampe fest zwischen seinen weißen Fingerknöcheln gepackt, von seiner Tat erschüttert und gleichzeitig hochzufrieden. Dann ließ er die Waffe auf den Boden krachen, hievte Eleanor hastig über seine Schulter und floh durch die Hintertür hinaus in die Nacht.

Er schlitterte mit seiner schweren Last unbeholfen den Abhang hinunter und mühte sich, weder seine Geschwindigkeit noch seine Balance zu verlieren,



während er nach links und nach rechts auswich, um den Bäumen zu entgehen, die einer nach dem anderen auf seinem Weg auftauchten. Er befürchtete, jeden Augenblick schnelle Schritte und wütende Stimmen hinter sich zu hören, doch er wagte es nicht, innezuhalten und einen Blick zurückzuwerfen. Die einzigen Geräusche, die er auf seinem Weg nach unten hörte, waren das schwere Stampfen seiner Stiefel auf dem harten Boden und sein eigenes unregelmäßiges Schnaufen.

Mehrere Minuten später taumelte Walter aus dem Wald hinaus auf den verlassenen Nebenweg, an dem er seinen Wagen abgestellt hatte. Er ließ Eleanors schlaffen Körper auf den Beifahrersitz sinken, suchte die Baumreihe hinter sich nach möglichen Verfolgern ab, setzte sich dann eilig hinter das Lenkrad und brauste den Berg mit einem halsbrecherischen Tempo hinunter.

Er bremste nicht einmal ab, als er die Stadt erreichte, auch wenn er fast krank vor Sorge um Ellie war. Er wusste immer noch nicht, ob sie ohnmächtig oder in eine Trance gefallen war oder ob sie einfach nur schlief, aber solange sie regelmäßig atmete, wagte er nicht anzuhalten, um es herauszufinden. Nach dem, was er gerade getan hatte, wären sie beide nicht sicher in Fisher's Junction. Und so fuhr er immer weiter.

Eine Stunde später erreichten sie das nördliche Ende der Ozark Mountains. Die Straße schlängelte sich über einen Hügel nach dem anderen, doch die Hänge waren nicht mehr so steil wie zuvor, und die tintenschwarzen Schatten entlang des Straßenrandes schienen hier nicht mehr ganz so undurchdringlich

zu sein. Da weiterhin keine Verfolger in Sicht waren, nahm Walter an, dass Latham noch immer bewusstlos war – oder tot.

Vor ein paar Meilen fing Eleanor an, sich von Zeit zu Zeit zu rühren, und Walter überkam das erleichternde Gefühl, dass sie nun tatsächlich nur noch schlief. Das und die immer größer werdende Distanz erlaubten es ihm, sich endlich ein wenig zu entspannen. Kurz darauf neigte er seinen Kopf müde zum offenen Fenster und genoss den unaufhörlichen Strom der kühlen Nachtluft, die auf ihre einfache und wohlbekannte Art von Natur aus beruhigend wirkte. Die harten, finsternen Linien in seinem Gesicht erweichten, als er sich dem Gefühl hingab, und einen Augenblick lang glaubte er beinahe, ferne Stimmen im Wind zu hören, die ihm sagten, dass nichts von alledem geschehen war und dass alles wieder gut werden würde. Als sie sich dem nächsten Hügel näherten, lächelte er fast, während er den Fuß vom Gas nahm und den Wagen durch eine weitere scharfe Kurve lenkte. Doch dann trat er auf die Bremse, so fest er nur konnte, und er drückte sie noch immer herunter, auch als der Wagen schon längst mit quietschenden Reifen zum Stehen gekommen war. Sein gerade erwachtes Lächeln verschwand sofort.

Die Straße vor ihnen war vollständig von Unmengen an Geröll und Erde blockiert. Walter hatte schon häufiger Erdrutsche gesehen – sie kamen in diesen Bergen nicht gerade selten vor –, aber noch nie so etwas wie das hier.

Dieser Erdrutsch schien zu leben.

Der erschöpfte junge Mann, überzeugt, dass sein Verstand ihm einen Streich spielte und sich für die Strapazen der letzten Stunden an ihm rächen wollte, kniff die Augen fest zusammen. Doch als er sie wieder öffnete, hatte sich nichts verändert. Die Scheinwerfer des Wagens erleuchteten eine feste, rege Masse, die mindestens sechs Meter hoch war und von einer Seite der Straße zur anderen reichte. Lange, dunkle und mit Dreck besudelte Arme ragten hundertfach aus der Mauer und griffen gewaltsam nach der Luft, als versuchten Dutzende Menschen, die lebendig begraben worden waren, sich verzweifelt einen Weg freizuschaukeln. Doch diese Arme waren nicht aus Fleisch und Blut, sondern aus Erde und Stein.

Walters entsetzte Augen wurden immer größer, und als sein verwirrter Verstand sich langsam abschaltete, wurde der Albtraum immer schlimmer. Die dunkle Oberfläche der Wand bauschte sich auf, warf Blasen und begann zu reißen, dort, wo die Arme wild um sich schlugen. Walter schloss noch einmal die Augen, solange er nur konnte, um das Hirngespinnst mit seiner Willenskraft zu vertreiben. Doch als er wieder hinsah, starrte die Wand zurück. Sie wimmelte vor flachen, finsternen Gesichtern, die aussahen, als wären sie in den Dreck gekratzt und dann wie von Geisterhand zum Leben erweckt worden. Große, unbewegliche Augen, so dunkel wie Ebenholz, starrten den Wagen erbittert an, und schlitzenartige Münder öffneten und schlossen sich knurrend und krächzend. Die Geräusche, die sie von sich gaben, waren unverständlich, aber ihre Absichten waren eindeutig. Walter wandte sich zu Eleanor. Er brauchte jemanden, ganz

dringend, der ihm bestätigen oder bestreiten würde, was gerade geschah, doch sie schlief noch immer fest. Er drehte sich wieder zur Windschutzscheibe um ...

... gerade als Eugene Latham im Licht der Scheinwerfer Gestalt annahm.

Walter reagierte sofort. Er schaltete in den Rückwärtsgang und trat auf das Gaspedal. Augenblicklich wurde das schauerliche Geräusch draußen doppelt so laut, und als er eine Sekunde später über seine Schulter blickte, sah er den Zwilling des Albtraums: eine zweite sich schlängelnde Masse aus Erde und Geröll, und sie erstreckte sich hinter dem Wagen von einer Straßenseite zur anderen.

Sie saßen in der Falle.

Eine immer größer werdende Panik packte ihn, als Walter seine Aufmerksamkeit wieder Latham zuwandte. Die Gestalt in dem schwarzen Umhang war noch gute 15 Meter weit weg und schritt in aller Seelenruhe in das Licht der Scheinwerfer. Sie bedeutete Walter, aus dem Wagen zu steigen.

Walter warf einen Blick auf Eleanor. Sie zuckte ruckartig und ihre Miene war unruhig, so als hätten der Geist von Latham und seine grässliche Schöpfung ihren unbewussten Schutzschild durchstoßen und sich in ihren Schlaf gedrängt. Ein Ausdruck der Qual huschte über Walters Gesicht, als er begriff, dass er sich entscheiden musste, ob er sie im Wagen zurücklassen oder ob er Latham näher kommen lassen sollte. Als er wieder hinaus zu Latham blickte, konnte er nur an das denken, was in der Hütte geschehen war, und er wusste, dass er Latham nie wieder in Ellies Nähe dulden würde. Und so stieg er aus.

Latham hielt inne, als Walter aus dem Wagen trat. Eine ganze Minute lang blickten die Männer einander an, ohne auch nur ein Wort zu sagen.

Dann setzte sich Latham wieder in Bewegung.

Walter schluckte schwer und tat dasselbe. Er blickte unsicher zurück zu Ellie, kurz bevor er vor den Wagen trat. Er zögerte einen Augenblick und machte dann einen Schritt in das Licht des Scheinwerfers.

Ganz plötzlich und erschreckend stand alles still. Die unerträglich kreischende Kakophonie, die gerade eben noch die Nacht erfüllt hatte, verschwand abrupt, die Geröllwände erstarrten. Die beiden Widersacher standen sich von Angesicht zu Angesicht auf dem unheimlich ruhigen Stück Straße gegenüber: Walter eine düstere Gestalt im Gegenlicht, sein schlaksiger Körper angespannt vor angsterfülltem Zorn; Latham gebieterisch und imposant im grellen Scheinwerferlicht, sein Gesicht eine stechend weiße Maske mit einer dunklen, verkrusteten Blutspur auf einer Seite.

Die in Schwarz gehüllte Gestalt machte ein paar Schritte vorwärts und rief mit einer Stimme, die die warme Nachtluft gefrieren ließ: »Ich schätze, du hast etwas, das mir gehört.«

Walters Hände ballten sich zu festen, wütenden Fäusten. Er rührte sich nicht vom Fleck und antwortete mit einer Mischung aus Mut und Unbehagen: »Ich habe keine Ahnung, woher Sie kommen oder was Sie sind, Latham, aber ich warne Sie: Lassen Sie uns in Frieden.«

Latham lachte und kam näher. »Deine Zuneigung zu der Frau ist rührend«, sagte er sarkastisch. »Aber

auch töricht, denn ich habe sie auserkoren.« Er machte noch einen Schritt auf Walter zu. »Es war dumm von dir, sie mir wegzunehmen. Sehr dumm.«

Auch Walter machte einen Schritt nach vorn. Seine Erwiderung war trotzig: »Ich denke, Sie werden sich einfach jemand anderes suchen müssen.«

»Nein«, entgegnete Latham ausdruckslos. »Das denke ich nicht.« Er lächelte wissend und blickte an Walter vorbei zum Wagen.

Der junge Mann sah über seine Schulter. Eleanor stand neben der offenen Wagentür. Ihr Gesicht sah verstört und verwirrt aus, doch in ihren Augen spiegelte sich eine ganz andere Gefühlsregung, eine, die so fremd war, dass Walter sie nicht verstand. Er rief sanft ihren Namen und wollte zu ihr gehen, doch Eleanor hob eine Hand als Zeichen, dass er nicht näher kommen sollte. Die Geste verblüffte Walter so sehr, dass er stehen blieb und anfang sich zu fragen, ob er vielleicht einen Fehler gemacht hatte. Der Gedanke, dass sie sich Latham womöglich freiwillig hingegeben hatte, war ihm bisher nicht gekommen.

Ermutigt von dem, was er gerade gesehen hatte, wurde Lathams Lächeln immer breiter. Er blickte tief in Eleanors Augen, näherte sich ihr noch ein bisschen mehr und streckte langsam seine Hand nach ihr aus. Wie zur Antwort machte sie einen zaghaften Schritt nach vorn. »Komm zurück, Eleanor«, säuselte Latham mit leiser, beherrschter Stimme. »Du und ich, wir gehören zusammen. Das weißt du doch, habe ich recht?«

»Eleanor, nein!«, flehte Walter.

Sie schenkte ihm keine Beachtung. Ihr Blick hing weiter an Latham, und sie nickte langsam und kaum sichtbar. Wie eine Schlafwandlerin schlich sie an der Seite des Wagens entlang, bis sie nur noch ein paar Schritte von Walter entfernt war.

Wieder flüsterte er ihren Namen, doch es war zwecklos. Sie machte nicht den Eindruck, als würde sie ihn überhaupt bemerken. Eleanor Wilson stand mit angespanntem Körper vorn am Wagen und blickte an Walter vorbei auf die dunkle Gestalt. Die Muskeln um ihren Mund zuckten ein wenig, und ihre Augenbrauen zogen sich zusammen und entspannten sich wieder, ganz so, als würde sie etwas plagen, etwas, das nur schwer zu fassen war, etwas, das sich an der Schwelle zu ihrem Bewusstsein bewegte und ihr zusetzte.

Latham trat noch näher an sie heran, als würde er sie drängen wollen. Wieder sprach er. Seine Stimme war noch tiefer, noch verführerischer. »Ich lebe schon seit langer Zeit, länger als du es dir vorstellen kannst, Eleanor. Wo immer ich auch war, habe ich nach jemandem gesucht, nach jemandem wie dir – jemand, der würdig ist, an meiner Seite zu stehen. Komm zu mir zurück, und meine Suche ist beendet.«

Latham hielt inne, doch Eleanor antwortete nicht.

»Es stimmt, es gab andere entlang meines Weges«, fuhr er mit einem vertraulichen Tonfall fort, »aber keine von ihnen hatte dein Potenzial. Du verfügst über eine Macht, die du nicht einmal kennst, Eleanor, eine große Macht. Ich kann dir helfen, sie zu entwickeln. Zusammen werden wir beide unglaubliche

Taten vollbringen.« Er streckte seine Hand nach ihr aus und lächelte sie ermutigend an. Seine Stimme wurde zu einem Flüstern: »Wende dich nicht von deiner Gabe ab, Eleanor. Komm mit mir. Komm mit nach Hause.«

Als Latham ihre Macht erwähnte, zuckte Eleanor sichtlich zusammen. Dann schüttelte sie den Kopf langsam von einer Seite zur anderen. Mehrere Augenblicke lang lag ein Ausdruck des Entsetzens auf ihrem Gesicht, bevor sich ihre Miene mit unbehaglicher Entschlossenheit füllte. Sie machte einen Schritt nach hinten, und je länger Latham redete, desto mehr zog sie sich zurück. Als Latham mit seiner Ansprache fertig war, stand sie wieder neben der offenen Wagentür.

Noch einmal sagte Walter leise ihren Namen, und zum ersten Mal seit sie aus dem Wagen gestiegen war, blickte sie ihn an. Sie sagte nichts, aber er erkannte sofort, dass sie einen Entschluss gefasst hatte und dass sein Vertrauen in sie angebracht gewesen war. Mit dem Gefühl, dass er gerade den Teufel besiegt hatte, eilte Walter zum Wagen und hoffte inständig, dass Latham seine Niederlage eingestehen würde. Doch als er Ellie erreichte und sich neben sie stellte, hörten sie Latham rufen.

»Wartet!« Das Wort klang wie ein Donnerrollen, das von den dunklen Hügeln widerhallte und sie mit seiner Kraft umschloss.

Erschrocken drehten Walter und Eleanor sich um. Latham war ihnen nun unheilvoll nahe, und Walter hatte die böse Ahnung, dass er sie an Ort und Stelle erschlagen würde. Lathams düsteres Gesicht war noch finsterer geworden, seine Miene noch bedrohlicher,



und sein ganzer Körper schien vor nur schwer im Zaum zu haltender Rage zu beben.

»Weißt du denn nicht, was du gerade wegwirfst?«, rief er Eleanor zu. »Ich bin kein gewöhnlicher Mann! Ich verfüge über ein Wissen und eine Macht, für die die meisten Männer töten würden. Ich kann dir mehr geben, als du dir zu erträumen wagst.« Ein perveres Lächeln huschte über seine Lippen, und er deutete mit großer Geste auf die steinernen Kreaturen, die sich erneut in dem Erdrutsch rührten. »Doch ich kann dich auch mit Albträumen bedenken. Lebendige, atmende Albträume, die dich für den Rest deiner Tage begleiten werden. Überlege gut, bevor du eine unwiderrufliche Entscheidung triffst!«

Eleanor blickte ihren Verlobten an. Tränen flossen an ihren Wangen hinab, und eine unendliche Traurigkeit erfüllte ihr Gesicht. Trotzdem gelang ihr ein Lächeln. Dann verging das Lächeln, und ohne den Mann, der sie in Versuchung führte, auch nur anzublicken, sprach sie zu Latham mit einer Stimme, die kaum mehr als ein Flüstern, aber stählern in ihrer Bestimmtheit war. »Fahr zur Hölle«, zischte sie und stieg in den Wagen.

Augenblicklich erwachten die Kreaturen in den Geröllwänden zum Leben. Dunkle, kraftvolle Arme streckten sich nach dem Pärchen aus, versessen, sie zu packen und zu sich in die kalte, tote Erde zu zerren. Die flachen, verzogenen Gesichter leuchteten auf und kreischten, bis sie die Nachtluft mit ihrem schauerlichen Getöse erfüllt hatten.

Doch der schrecklichste Anblick war Eugene Latham. Er stand in der Mitte der Straße und stierte

mit hasserfüllter Fratze und die Faust zum Himmel gereckt auf den Wagen. Als er sprach, war seine Stimme von einer ruhigen Bösartigkeit durchdrungen und schnitt so scharf wie ein Schwert durch das ohrenbetäubende Gezeter seiner Schöpfungen.

Zuerst sah er seinen Widersacher an. »Walter Sikes«, begann er, »du hast das Fleisch meines Fleisches gestohlen ...«

Dann wandte er sich seiner Auserwählten zu. »Eleanor Wilson, du hast dein Fleisch meinem Fleisch vorenthalten ...«

Er reckte beide Fäuste zum Himmel wie ein zorniger Mann, der betete, und sprach sein Urteil: »Darum wird das erstgeborene Kind eures unbesonnenen Bundes die unsäglichen Sünden des Fleisches begehen. Wenn die Zeit kommt, werdet ihr beide verstehen. Ihr habt eine unkluge Wahl getroffen, und ihr werdet sie für den Rest eures Lebens bereuen!«

Während Walter und Eleanor entsetzt und ungläubig zusahen, löste sich Eugene Latham zusammen mit seinen Kreaturen in nichts auf. Eleanor stockte der Atem. Dann brach sie wieder in Tränen aus. Walter schluckte schwer, bevor er auf die andere Seite des Wagens eilte und sich hinter das Lenkrad setzte. Einen Augenblick lang sahen die beiden einander an, ohne auch nur ein Wort zu sagen. Dann schmiss Walter den Motor an und lenkte den Wagen behutsam die Straße hinunter. Als sie die Ozarks hinter sich ließen, entschied er sich gegen St. Louis und fuhr stattdessen nach Osten weiter. Er hatte keinen Schimmer, wohin es sie verschlagen würde

oder was sie tun sollten, wenn sie ihr Ziel erreichten, aber er glaubte, dass ihm früher oder später schon etwas einfallen würde.

# KAPITEL 2

*November 1968*

Der Mann mit der Sonnenbrille war schon fast den ganzen Tag lang gelaufen. Hin und wieder drehte er sich um und hielt auf der Straße hinter sich Ausschau nach einer Mitfahrgelegenheit. Manchmal blieb er stehen, um sich eine Zigarette anzuzünden, doch die meiste Zeit lief er immer weiter in südliche Richtung. Seine abgewetzten schwarzen Cowboystiefel wirbelten mit jedem seiner entschlossenen Schritte kleine Staubwolken auf. Autos waren hier dünn gesät – es war über zwei Stunden her, dass er eines gesehen hatte –, und er fürchtete schon, dass er den Rest des Weges zu Fuß zurücklegen musste, als ein weißer Chevy Impala kurz vor ihm am Straßenrand hielt.

»Wohin des Weges, Sportsfreund?«

Der Anhalter lehnte sich hinunter in das offene Seitenfenster und sagte mit einer tiefen, rauchigen Stimme: »Gideon.«

»Nie davon gehört«, entgegnete der Fahrer freundlich. »Ich fahre nach Little Rock. Wenn das auf Ihrem Weg liegt, nehme ich Sie gerne mit.«

»Ja, das liegt auf dem Weg.«

Der Fahrer lehnte sich über den Beifahrersitz und öffnete die Tür. »Springen Sie rein.«

Der Anhalter stieg ein, schob einen Stapel loser Blätter vom Sitz, um sich etwas Platz zu verschaffen, und schloss die Tür. Als der Fahrer wieder sprach, versuchte der Anhalter gerade, auf dem Boden zwischen verstreuten Styroporbechern und anderem Müll eine freie Stelle für seine Füße zu finden.

»Entschuldigen Sie die Unordnung, Sportsfreund, aber ich wohne praktisch in meinem Wagen. Norman Beswick ist der Name, Landwirtschaftsbedarf ist mein Metier.« Beswick streckte seine Hand aus. Sein Beifahrer betrachtete die ihm dargebotene Hand einen Augenblick lang mit Desinteresse, bevor er widerwillig seine eigene erhob. »Es scheint ganz schön frisch zu werden, Kollege. Ihre Finger sind kalt wie Eiswürfel«, sagte Beswick, nachdem sie sich mit festem Druck die Hände geschüttelt hatten.

Ein kleines, straffes Lächeln zuckte über die Lippen des Anhalters. »Tut mir leid. Sie sind immer so.«

»Ach ja?«, entgegnete Beswick. »Genau wie bei meiner Frau, nur dass es bei ihr die Füße sind. Ich schätze, dass kein Tropfen Blut in ihnen fließt. Die Frau hat solch kalte Füße, dass sie damit die ganze Nacht lang das Bier kühlen könnte.« Beswick schüttelte den Kopf. »Wahrscheinlich ist sie deshalb so hinterhältig wie eine Schlange.« Er schmunzelte, schaltete einen Gang hinauf und trat das Gaspedal durch. Während er den Impala zurück auf den Highway lenkte, fragte er: »Sind Sie verheiratet, Sportsfreund?«

Als er keine Antwort erhielt, warf der Vertreter einen Blick zu dem Fremden, der aus dem Fenster hinaus auf das flache, eintönige Ackerland sah, das

in der herannahenden Dämmerung an ihnen vorbeirauschte. Beswick zuckte die Schulter und fuhr fort: »Ich selbst bin seit 25 Jahren verheiratet. Die Ehe ist eine wunderbare Einrichtung, wissen Sie, aber wie ich immer sage: Wer will schon in einer Einrichtung wohnen?« Er lachte schallend über seinen Witz und stupste seinen Beifahrer mit dem Ellbogen in die Seite, um ihm eine ähnliche Reaktion zu entlocken. Aber als sich der Anhalter zu ihm umdrehte, lag in seiner Miene kein Hauch von Heiterkeit, und Beswick hätte schwören können, dass er hinter der Sonnenbrille des Mannes, wenigstens einen Augenblick lang, einen schwachen orangefarbenen Schimmer gesehen hatte. Er redete sich ein, dass das nur das Sonnenlicht gewesen war, das sich in den Brillengläsern gespiegelt hatte, aber eine kleine Stimme in seinem Kopf erinnerte ihn daran, dass die Sonne bereits vor 20 Minuten untergegangen war. Er konzentrierte sich wieder auf die Straße vor ihnen, riskierte dann aber doch noch einen Blick auf seinen Beifahrer. Nichts. Die Brillengläser waren so dunkel, wie sie es wahrscheinlich die ganze Zeit gewesen waren. Beswick schüttelte den Kopf. »Ich schätze, der Witz ist schon abgestanden, wie?«, murmelte er.

Nach ein paar Minuten des Schweigens versuchte Beswick es erneut. »Sagen Sie, was halten Sie von der Wahl? Wer hätte je geglaubt, dass Nixon unser Präsident wird?« Wieder sagte der Anhalter nichts, sondern starrte nur gedankenverloren aus dem Fenster. Beswick entschied, dass es Zeit für eine Zigarette war.

»Ist es okay, wenn ich rauche?«, fragte er mit leicht erhobener Stimme.

Dieses Mal antwortete der Fremde ihm: »Nur wenn Sie mir eine abgeben. Meine sind mir zur Neige gegangen.«

Der Fahrer nickte und reichte dem Anhalter seine Schachtel. Er fischte ein kleines, silberfarbenes Zippo-Feuerzeug aus seiner Hemdtasche, entzündete seine eigene Zigarette und reichte es dann dem anderen Mann. In dem unsteten Licht der Flamme sah Beswick zu seiner Überraschung, dass das Gesicht des Fremden ganz bleich und mit einem Schweißfilm bedeckt war.

»Oje, Sportsfreund, Sie sehen ja schrecklich aus. Sind Sie vielleicht krank? Es geht gerade die Grippe um, habe ich gehört.«

»Mir geht's gut«, sagte der Fremde mit monotoner Stimme.

»Sind Sie sicher? Ich halte gerne an, wenn Sie's möchten.«

»Ich sagte, dass es mir gut geht«, blaffte der Anhalter. »Okay? Oder ist es einem Mann verboten zu schwitzen?« Die dunklen Gläser der Sonnenbrille starrten Beswick einen Moment lang an. Die Augen dahinter waren in der zweifachen Finsternis unergründlich. Dann wandte der Mann sich wieder dem Fenster zu.

»Nein, nein, es ist nicht verboten zu schwitzen.« Beswick richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die Straße und entschloss sich, die Unterhaltung nicht weiterzuführen. Sie war ohnehin nicht besonders unterhaltsam. Er schaltete das Radio ein, drehte den Suchknopf ein paarmal hin und her, bis er schließlich einen Country-und-Western-Sender fand und ein

Song von Hank Williams aus den Lautsprechern trällerte. Während sein Beifahrer weiterhin wortlos hinaus auf die düstere Landschaft blickte, klopfte Norman Beswick mit den Fingern zum Takt des Liedes auf das Lenkrad. Er wünschte sich, der Anhalter wäre etwas gesprächiger. Oder wenigstens ein besserer Zuhörer. Drei Songs und zwei Werbejingles später langweilte sich der Vertreter wieder.

»Sie sagten, Sie sind auf dem Weg nach Gideon, richtig? Wo, sagten Sie gleich, liegt das Örtchen?«

Der Anhalter wandte seinen Blick nicht vom Fenster ab, während er antwortete, und wieder sagte er nur so viel, wie er musste. »Nicht weit weg von Poplar Bluff.«

»Wohnen Sie dort oder besuchen Sie nur jemanden?«

Jetzt blickte die dunkle Sonnenbrille den Fahrer an. »Was zum Henker soll das? Spielen wir vielleicht *20 Questions?*«

Beswick zuckte zusammen. »Tut mir leid, Sportsfreund. Ich versuche nur, ein bisschen mit Ihnen zu plaudern, um die Zeit zu vertreiben«, sagte er mit entschuldigender Stimme. Er wünschte fast, er hätte nicht gebremst, als er den Anhalter am Straßenrand sah. Noch bevor er mit seiner Bitte um Entschuldigung fertig war, hatte sich sein Beifahrer schon wieder von ihm abgewandt.

Nach ein paar unbehaglich ruhigen Minuten sprach der Fremde wieder. Sein Blick blieb auf das Fenster gerichtet, doch diesmal klang seine Stimme etwas freundlicher. »Ich statte meiner Familie einen Besuch ab. Früher einmal habe ich dort gelebt,



aber ich bin schon eine ganze Weile nicht mehr da gewesen.«

Beswick nickte beherzt. »Familie, wie? Nun, das ist nett von Ihnen. Ich wette, Ihre Eltern freuen sich schon darauf, Sie wiederzusehen.«

»Sie wissen nicht, dass ich komme.« Der Anhalter wandte sich vom Fenster ab. Ein breites Grinsen zog sich über sein Gesicht. »Es ist eine Überraschung.«

»Das ist wirklich nett«, sagte Beswick verkrampft. Sein Interesse an einer Unterhaltung flaute merklich ab. Das Grinsen des Anhalters war befremdlich, als würde er sich an einem beschämenden Witz erfreuen, dessen Pointe nur er allein kannte. Der Vertreter konnte es plötzlich kaum erwarten, seinen Beifahrer an sein Ziel zu bringen. Er hatte über die Jahre viele Anhalter mitgenommen, und ganz egal ob sie gesprächig gewesen waren oder schweigsam wie der Mann, der gerade neben ihm saß, nicht ein einziges Mal hatte er Ärger mit ihnen gehabt. Doch Norman Beswick wurde das mulmige Gefühl nicht los, dass er diesmal sein Glück zu sehr herausgefordert hatte.

Er fuhr weiter und erhöhte die Geschwindigkeit immer mehr. Ein paar in Schweigen gehüllte Kilometer später riss ihn die Stimme des Fremden aus seinen besorgten Gedanken. »Ist vielleicht besser, wenn Sie ein bisschen langsamer machen. Ich steige an der nächsten Abzweigung rechts aus.«

Beswick zuckte erschrocken zusammen und hoffte sofort, dass der Fremde seine Reaktion nicht bemerkt hatte. Er riss sich zusammen, so gut er konnte, und sagte: »Wie Sie wünschen, Sportsfreund. Ich hätte Sie

gerne den ganzen Weg gefahren«, log er, »aber ich bin sowieso schon spät dran.«

Als wenige Minuten später eine unbeschilderte Schotterstraße im Scheinwerferlicht auftauchte, schaltete Norman das Fernlicht ein und wollte gerade neben der Hauptstraße halten, als ihm der Anhalter dazwischenfuhr. »Ist besser, wenn Sie auf die Straße abbiegen«, sagte er. »Hier gibt es keinen Seitenstreifen, wissen Sie, und es wäre doch ein Jammer, wenn Sie im Straßengraben stecken blieben.«

Ein Anflug von Argwohn schoss Norman durch den Kopf, doch er verwarf den Gedanken wieder. Hier ist nicht St. Louis, redete er sich ein. Auf dem Land musste man sich nicht sorgen, ausgeraubt oder gar ermordet zu werden. Dieser Kerl hatte sicherlich seine Marotten, überlegte Beswick, aber er machte keinen gefährlichen Eindruck. Unfreundlich vielleicht, aber nicht gefährlich. Jedenfalls würde er ihn bald los sein. »Sie sind der Boss, Sportsfreund«, entgegnete er fröhlich und bog seinen Wagen auf die einsame Schotterstraße, hielt an und schaltete in den Leerlauf.

»Da wären wir, Sportsfreund. War mir ein Vergnügen.« Beswick lächelte erleichtert, schaltete die Innenleuchte ein und drehte sich zu seinem Beifahrer um. Doch als sich der Albtraum in sein Blickfeld schob, wandelte sich die Erleichterung des Vertreters zu tiefer Reue, und sein Abschiedsgruß erstickte in einem Flüstern.

Norman Beswick hatte sein Glück einmal zu oft herausgefordert.

Der Mann in dem Beifahrersitz war kein Mann mehr, und seine Sonnenbrille verdeckte nicht länger

die beiden orangeroten Flecken, die dort leuchteten, wo seine Augen hätten sein müssen. Beswick wollte davonlaufen, doch genau wie ein Reh, das im Scheinwerferlicht eines heranbrausenden Autos stehen blieb, konnte der barmherzige, aber unglückliche Samariter nur entsetzt auf den Albtraum starren, der sich vor ihm auftrat.

Der Fremde hob zwei große, dunkle Hände, die mit schimmernden Krallen besetzt waren, und krümmte seine Finger wie eine Sichel nur ein paar Zentimeter vor Normans angsterfülltem Gesicht.

»Wenn Sie Geld wollen«, stammelte Beswick hysterisch, »gebe ich Ihnen alles, was ich habe!«

Das Gesicht des Fremden wurde immer finsterer, seine Klauen immer bedrohlicher. »Es ist nicht Ihr Geld, das ich will ...«

»Lassen Sie mich gehen!«, flehte der Vertreter. »Bitte!«

Norman fing an zu winseln, und der Fremde lehnte sich immer näher zu ihm herüber und hob seine Hände noch ein Stückchen weiter. Als sein tiefes Gelächter den Wagen füllte, konnte Beswick nur zuschauen. Die Angst lähmte ihn so sehr, dass er sich nicht rühren konnte. Einen Augenblick später folgte sein entsetzter Blick dem steilen Bogen, den die Klauen schlugen, als sie durch sein Hemd schnitten und mit einer erschreckenden Leichtigkeit in seine Brust eindrang. Und als die in Rot getränkten Krallen gleich darauf seinen Hals fanden, blickte Beswick noch immer ungläubig hinunter auf sein Hemd und staunte über das viele Blut.

Norman Beswicks Leiche wurde erst am darauffolgenden Morgen gefunden.

Der Anhalter hatte sein Ziel noch immer nicht erreicht, als er Beswick für die Mitfahrgelegenheit und die Unterhaltung dankte. Doch das machte ihm nichts aus. Es gab nichts Besseres als einen kleinen Spaziergang, überlegte er, als er den Impala hinter sich ließ, um eine große Mahlzeit zu verdauen.

Ein paar Stunden später, als er ein kleines weißes Rechteck erreichte, das an einen Pfahl geschraubt an der Straße stand, wusste er, dass er endlich zu Hause war. ›Gideon, MO. Einwohner: 863‹ stand auf dem Schild geschrieben. Der Fremde lächelte. Dann riss er das Schild aus dem Boden und schleuderte es in die Dunkelheit. Sie würden sowieso demnächst ein neues Schild brauchen. Sobald der erste Schnee fiel, würde die Zahl schon deutlich kleiner sein.

DON und JAY DAVIS, zwei Brüder aus Missouri, verfassten in den frühen 80er-Jahren zwei Horrormane – darunter *Sins of the Flesh*, eine echte »Pulp-Legende«.

Während Jay Davis sich der zeitgenössischen Spannungsliteratur zuwandte, begann sein Bruder Don True-Crime-Bücher zu verfassen.

Infos & Leseprobe:  
[www.Festa-Verlag.de](http://www.Festa-Verlag.de)